

Kritik in Kürze

Kopflose Zentren

Der 1995 verstorbene französische Wissenschaftshistoriker und Philosoph Georges Canguilhem ist vor allem als Autor eines Buches berühmt geworden: „Das Normale und das Pathologische“ aus dem Jahr 1966. Doch seine ausführlichste wissenschaftshistorische Untersuchung zu einem einzelnen Gegenstand erschien bereits Mitte der fünfziger Jahre und liegt nun zum ersten Mal in deutscher Übersetzung vor. Ihren Gegenstand wählte Canguilhem vor dem Hintergrund einer zeitgenössischen Konjunktur des Reflexbegriffs: Kybernetik, die Taylorisierung von Arbeitsvorgängen und Psychotechnik verbanden sich in seinen Augen zu einer unheiligen Allianz, in der Maschinen den Takt für menschliche Reflexreaktionen vorgeben. Was Canguilhem dagegen aufbietet, ist eine Nachzeichnung der neuzeitlichen Herausbildung des Reflexbegriffs. Sie führt vor Augen, wie das alte Modell der zentralen Steuerung des Organismus durch Gehirn oder Herz von einem neuen Grundkonzept ohne zentrale Steuerungsinstanz abgelöst wurde. Das Resultat ist „die Entdeckung exzentrischer Zentren“. Descartes wird als vermeintlicher Urheber dieser Entwicklung entthront. Doch geschieht das eher nebenbei, denn Canguilhems Begriffsgeschichte interessiert sich gerade für den nicht-begrifflichen Unterbau, für die Bilder und Metaphern, von denen die Akteure dieser Geschichte zehren. Der exzellente einführende Essay des Herausgebers Henning Schmidgen erleichtert den Zugang zu einer großen Studie der Wissenschaftsgeschichte, ihrem Autor und seiner Wirkung. (*Georges Canguilhem: „Die Herausbildung des Reflexbegriffs im 17. und 18. Jahrhundert*.

Aus dem Französischen und mit einem Vorwort von Henning Schmidgen. Wilhelm Fink Verlag, München 2008. 256 S., geb., 39,90 €.) hmay